Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 279. Donnerstag, 29. November Erstes Blatt. 1906.

Tagesschau.

* Kardinal Kopp wurde gestern vom Papst in halbstündiger Audienz empfangen.

* Der Reichstag überwies gestern die Vorlage betr. Rechtsfähigkeit der Berufsvereine an eine Kommission.

Bruno Paul, Mitarbeiter und Miteigentümer des Simplicissimus, ist zum Direktor des Berliner Kunstgewerbemuseums ernannt worden.

* Die gestrige Nachwahl zum Abgeordnetenhause in Berlin III ergab die Notwendigkeit einer Stichwahl zwischen Sozialdemokraten und Freisinnigen.

* In italienischen Städten hat eine Obstruktion der Zollbeamten begonnen.

* Die Kabinettskrisis in Spanien ist nunmehr akut geworden.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Der Krummstab von Posen-Gnesen.

Wer wird Stablewskis Nachfolger? Diese Frage beschäftigt heute wohl das ganze Deutschland. Es handelt sich dabei nicht um die Frage der Person, denn der Mehrzahl aller Deutschen kann es ziemlich gleichgültig sein, wie der künftige Kirchenfürst heißen wird, sondern um die Frage der Nationalität, um die Frage, ob ein Pole oder ein Deutscher. Auf keinen Fall ein Pole! ruft die Majorität aller Zeitungen, und nach der Haltung, welche unsere Regierung in der Polenfrage, besonders dem Schulstreik gegenüber in letzter Zeit eingenommen hat, kann man als sicher annehmen, daß sie ebenso denken und dementsprechend handeln wird. Gestern haben wir in unserm Artikel nachgewiesen, welchen Einfluß die preußische Regierung auf die Neubesetzung des erzbischöflichen Stuhls ausüben kann. Es steht ihr frei, die Wahl eines ihr nicht genehmen Kandidaten — in diesem Falle eines Polen — zu verhindern. Auf der andern Seite aber kann sie dem Domkapitel die Wahl einer ihr genehmen Persönlichkeit nicht aufzwingen. Nun wird aber das Kapitel nicht zur Aufstellung eines deutschen Kandidaten und die Regierung ebensowenig zur Bestätigung eines polnischen bereit sein. Die Folgen dieses Zwiespalts lassen sich unschwer ausdenken: der erzbischöfliche Stuhl von Gnesen-Posen wird so lange verwaist bleiben, bis die eine oder die andere Partei nachgibt. Welche das sein wird, ist schwer zu sagen. Will die Regierung siegen, so bedarf sie in erster Linie der tatkräftigen Unterstützung des Papstes. Nun hat aber die römische Kurie es bisher ängstlich vermieden, zum polnischen Nationalitätenkampfe Stellung zu nehmen, denn sie wollte es weder mit der Regierung noch mit den Polen verderben. Unzweifelhaft drängt der Tod des Erzbischofs von Stablewski jetzt aber zu einer baldigen Entscheidung. Die Sprachenfrage im Religionsunterricht hängt mit der Nationalität des künftigen Erzbischofs auf das engste zusammen. Stellt sich der heilige Stuhl in der einen Angelegenheit auf eine bestimmte Seite, so tut er das auch in der andern. Erfreulich ist es daher in doppelter Beziehung, daß er in der Sprachenfrage eine für die preußische Regierung günstige Haltung einzunehmen beginnt. Aus Römischer Quelle wird nämlich gemeldet:

Der Vatikan lehnt nach wie vor die nationalen Agitationen der Polen ab, und zwei zurzeit im Rom anwesende Erzbischöfe werden sich vergeblich bemühen, die polnische Frage aus dem rein kirchlichen Gebiet in das polnische hinüberzudrängen. Sie werden weder beim Papst noch beim Kardinalstaatssekretär Gehör finden. Im Vatikan hegt man die bestimmte Erwartung, daß sich die Domkapitel von Gnesen und Posen bei der Wahl des Kapitularvikars, die nach der Beisetzung des verstorbenen Erzbischofs vorgenommen werden muß, vom Geist der Mäßigung und Friedensliebe leiten lassen werden. Man erwartet im Vatikan, daß nach dem schweren Schlag, der die beiden Diözesen durch den Tod ihres Oberhirten getroffen hat, nunmehr, die Vernunft zurückkehren werde und daß die Priester erkennen werden, daß sie durch Erregung der Leidenschaften des Volkes kein gottgefälliges Werk tun.

Das ist zwar immer noch keine klare Stellungnahme, aber doch wohl als vorsichtiger Anfang einer solchen anzusehen.

* * *

Im Anschluß geben wir die nachstehenden Meldungen wieder, die sich mit dem Tode des Erzbischofs von Stablewski befassen:

Zu den Beisetzungsfeierlichkeiten des Erzbischofs Dr. v. Stablewski wird sich die polnische Reichstagsfraktion in corpore Mittwoch früh nach Posen begeben. Nach der „Tägl. Rundsch." soll bei dieser Begräbnisfeier von der Spendung von Kränzen Abstand genommen werden, vielmehr die dafür in Aussicht genommenen Geldbeträge zur Bildung eines Stablewski-Fonds verwendet werden.

Der Andrang des Publikums zur Besichtigung der Leiche des Erzbischofs ist ein über alles Erwarten enormer. Stundenlang müssen die Leute vor der zum erzbischöflichen Palais führenden Eingangspforte warten, bevor die einzelnen Gruppen zugelassen werden. Gestern nachmittag 4 Uhr ist der Sarg geschlossen worden, sodaß die Menschenmassen nur an dem geschlossenen Sarge vorbeidefilieren können. Zahlreiche Schutzleute, die Geistlichen und die Dienerschaft halten die Ordnung aufrecht.

Im erzbischöflichen Palais zu Gnesen sind über 10 000 Kondolenzbriefe und Telegramme eingetroffen. Obwohl das Domkapitel dem Kaiser ehrerbietigst telegraphische Meldung vom Ableben Stablewskis erstattet hat, was allgemein erörtert wird, ist bis Montag mittag kein Kondolenz-Telegramm des Kaisers eingegangen.

Kultusminister Dr. Studt sandte folgendes Telegramm: „Dem Metropolitankapitel danke ich für die gefällige Anzeige von dem nach langen Leiden erfolgten Tode des Erzbischofs von Gnesen und Posen Herrn D. v. Stablewski. Zugleich spreche ich den Erzdiözesen zu dem schmerzlichen Verlust, den sie durch den Heimgang ihres Oberhirten erlitten, meine Anteilnahme und mein Mitleid aus. Sr. Majestät dem Kaiser und König habe ich, dem dortseitigen Wunsche entsprechend, von dem Ableben des Herrn Erzbischofs Mitteilung gemacht."

Die Wahl des neuen Erzbischofs von Posen-Gnesen soll innerhalb drei Monaten erfolgen, weil sonst das Wahlrecht der beiden Domkapitel Gnesen und Posen auf den Papst übergeht. Hier und da werden schon Kandidaten genannt. Der genauere Zeitpunkt der Wahl ist jetzt noch nicht zu übersehen.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

Berlin, 27. November.

Bevor man wieder in die Debatte über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine eintrat, befaßte man sich mit der Beratung über die Denkschrift über die Ausführung des seit dem Jahre 1875 erlassenen Anleihegesetzes. Ein höchst unerquickliches Thema, denn es wird uns wiedereinmal die traurige Tatsache zu Gemüte geführt, daß auf dem deutschen Reiche nicht weniger als 4 Millarden Schulden lasten! Der Zentrumsabgeordnete Fritzen gab denn auch dem lebhaften Wunsche Ausdruck, in welchen das deutsche Volk wohl unisono einstimmen dürfte, endlich einmal mit der Pumpwirtschaft aufzuhören. An die erste Beratung der Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben des Schutzgebietes Kiautschou für das Rechnungsjahr 1905 knüpft sich eine längere aber unbedeutendere Diskussion. Schließlich wird der Gegenstand von der Tagesordnung abgesetzt und der Abgeordnete Träger eröffnete den Schlußreigen der Redner über die Berufsvereine. Ihm trat Graf von Posadowsky mit längeren Ausführungen entgegen und verteidigte sich zunächst gegen den Vorwurf, daß der Entwurf eine übermäßige Polizeikontrolle bezwecke. Eine Eintragung der Mitgliederliste sei deshalb notwendig, weil sonst die Berufsvereine Geheimverbände würden. Dr. Potthoff (F. V.) wünschte die Einbeziehung der Landarbeiter. Als letzter Redner sprach der nationalliberale Abg. Beumer, der klarlegte, es müsse für die Parität der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gesorgt werden. Sodann überwies man die Vorlage einer 20-gliedrigen Kommission und schloß die Sitzung.



Sitzung vom 27. November 1906.

Die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine und anderes.

Am Tische des Bundesrats die Staatssekretäre Graf Posadowsky und Freiherr von Stengel.

Bei der Beratung der Denkschrift über die Ausführung der seit 1875 erlassenen Anleihegesetze legt Abg. **Fritzen**-Düsseldorf (Zentr.) dar, aus der Denkschrift ergebe sich ein keineswegs erfreuliches Bild der finanziellen Lage. Die gesamte Reichsschuld betrage am 1. Oktober 1906 fast vier Milliarden. Der größte Teil hiervon sei ausgegeben für durchaus unproduktive Ausgaben, weitaus die Hälfte für Armee und Marine. Als produktive Ausgaben seien aus den Anleihen nur bezahlt für Eisenbahnen 190, den Kaiser Wilhelm-Kanal 106, für Post und Telegraphen 125 Millionen. Von den Eisenbahnen sei die Mehrzahl in militärischem Interesse erbaut, die volle Verzinsung und Amortisation werde bei ihnen nicht erreicht. Jetzt endlich sei ein Wendepunkt gekommen, indem durch die Reichsfinanzreform dem Anleihewesen ein Ende gemacht worden sei.

Bei der Beratung der Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen für Kiautschou für 1905 bedauert Abg. **Kopsch** (Freis. Vp.), daß das Schutzgebiet Kiautschou immerfort Zuschüsse verlange.

Staatssekretär **Frhr. von Stengel** meint, es sei zu erwarten, daß im laufenden Geschäftsjahr Kiautschou mit einem kleinen Ueberschuß abschließen werde.

Die Uebersicht wird auf Wunsch mehrerer Redner von der Tagesordnung abgesetzt.

Bei der Fortsetzung der Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die gewerblichen Berufsvereine führt Abg. **Träger** (Freis. Vp.) aus, von der Vorlage könne man sagen: Spät kommt ihr, doch ihr kommt. Dem Grafen Posadowsky könne man aber nicht die Entschuldigung des Grafen Isolani einräumen, dem der weite Weg zugute gehalten wurde. (Heiterkeit.) Aus den vorsichtigen Ausführungen Trimborns und Bassermanns habe er immer nur ein entschiedenes Nein gehört, doch würde er die Ablehnung ohne Kommissionberatung für einen schweren politischen Fehler halten. Was die anderen Redner vorbrachten, seien meist dieselben Gründe gewesen, nur nach Temperament oder Fraktionsstellung etwas schroffer oder milder. Nur eins könne man als Resultat der bisherigen Debatten annehmen, daß nämlich die Vorlage einer Kommission überwiesen werden wird. (Heiterkeit.) Alle wollen sich Mühe geben, in der Kommission die Vorlage brauchbar zu machen. Den Verwaltungsbeamten und der Polizei würde es nicht schwer fallen, alle möglichen Schwierigkeiten aus dem Gesetz herauszufinden um den Vereinen das Leben schwer zu machen. Dagegen seien die Wünsche der Gewerkschaften garnicht berücksichtigt und das Gesetz überhaupt völlig ungenügend. Redner kritisiert darauf die einzelnen Bestimmungen der Vorlage Das Schicksal der Vorlage sei noch nicht entschieden. Jedenfalls werden wir noch fleißig daran arbeiten. (Beifall links.)

Staatssekretär **Graf Posadowsky** erklärt: Ueber die Einzelheiten der Vorlage werden wir uns in der Kommission zu unterhalten haben. Von einem Uebermaß kleinlicher und polizeilicher Kontrolle ist keine Rede. Der Entwurf verlangt einen Schutz für die Minderheit und die Ermöglichung der Kontrolle. Die Mitglieder sollen auch vor der Willkür des Vereinsvorstandes geschützt werden. Freiheit dem Verein, Freiheit aber auch den Mitgliedern im Verein! Die Einreichung resp. Einsichtnahme der Mitgliederlisten ist notwendig, denn sonst erhalten die Vereine den Charakter von Geheimbünden (Lachen und Widerspruch bei den Sozialdemokraten), und die sind verboten. Den Arbeitgebern ist es auch ohne gesetzliche Bestimmungen möglich, in Erfahrung zu bringen, wer von seinen Arbeitern dem bezüglichen Verein angehört, gegen Spionage gibt es keine Sicherung. Die Einsichtnahme in die Vereinsbücher und Protokolle ist aus dem so oft als liberal gepriesenen englischen Trade Unions-Gesetz entnommen. Ich habe es schon oft erlebt, daß Gesetzentwürfe bei der Einbringung schwer getadelt wurden, daß aber in ernster, gemeinschaftlicher Arbeit zwischen der Regierung und der Kommission der Hauptzweck der Vorlage doch erreicht wurde. (Beifall rechts.)

Abg. **Potthoff** (Freis. Vgg.) meint, die Vorlage sei geeignet, die Berufsvereine in Abhängigkeit von einzelnen ihrer Mitglieder zu bringen. Die Vorlage sei viel weniger ein Mittel zur Sicherheit der Berufsvereine als eine Falle, in der sie ihre Bewegungsfreiheit und Selbständigkeit aufgeben sollen. Redner hofft, daß aus der Kommission etwas Brauchbares herauskomme. (Beifall links.)

Abg. **Korfanty** (Pole) meint, die Vorlage atme den bekannten preußischen Geist. Die Kommission müsse den Entwurf von Grund aus ändern. Seine Fraktion stehe auf dem Standpunkt, daß auch den Landarbeitern das Koalitionsrecht zuteil werde.

Abg. **Beumer** (Natlib.) erklärt sich als Gegner der Vorlage, deren Bestimmungen aus dem Bureaukratismus geboren seien. Ein solches Gesetz hat noch kein einziger Unternehmerverein gewünscht. In den vier Tagen der Debatte sind immer nur die Lichtseiten, nicht auch die Schattenseiten der Gewerkschaften hervorgehoben worden. Da erinnere er daran, daß zum Beispiel auf Rote Erde der Streik durch gefälschte Lohnlisten hervorgerufen wurde. Die Führer der Bewegung haben sich in einer Weise über die eigene Tätigkeit ausgesprochen, die an Frivolität nichts zu wünschen übrig läßt. Die Arbeitgeber haben das größte Interesse daran, gesunde und zufriedene Arbeiter zu haben; und nicht — um in sozialdemokratischer Sprache zu sprechen — ausgemergelte Lohnsklaven. (Sehr gut! bei der Mehrheit.) Würden wir ein Gesetz nach dem Geschmack der Sozialdemokraten schaffen, so würde das die staatliche Anerkennung der sozialdemokratischen Ideen bedeuten. (Lebhafter Beifall bei der Mehrheit.)

Hierauf wird die Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Nächste Sitzung Mittwoch nachmittag 1 Uhr: Nachtragsetat für Südwestafrika.

Schluß $5^1/_2$ Uhr.



Der Kaiser begab sich in Kiel am Dienstag mittag von Bord der „Deutschland" nach dem Schloß, wo er vom Prinzen Heinrich empfangen wurde. Der Kaiser nahm die Feier der Einstellung des Prinzen Sigismund von Preußen, des jüngsten Sohnes des Prinzen Heinrich, als Offizier des 1. Garde-Regiments z. F. und der Stellung desselben à la suite der Marine vor. Nachmittags um $^1/_2$3 Uhr fuhr der Kaiser mittels Sonderzuges nach Berlin zurück, wo er gegen 8 Uhr ankam. Er begab sich sofort zum Reichskanzler, wo er das Diner einnahm.

Ueber das Befinden des Fürsten zu Schwarzburg-Sondershausen wird gemeldet, daß der Fürst mit dem linken verletzten Bein wieder auftreten kann; das rechte gesunde Bein versagt dagegen den Dienst vollständig, nicht einmal aktives Sitzen oder Stehen ist zurzeit möglich. Der Fürst wird trotzdem täglich zweimal außer Bett und ins Freie gebracht. Die Schwäche ist noch unverändert.

Eine Antwort des Herzogs von Cumberland. Wie aus Braunschweig berichtet wird, verlautet dort, daß dem Herzog von Cumberland kürzlich aus den Kreisen der höheren brauschweigischen Beamtenschaft eine 25 Seiten starke Denkschrift zugegangen sei, in der er dringend gebeten wurde, um den Frieden im Lande Braunschweig wieder herzustellen, sich zu einem ausdrücklichen Verzicht auf Hannover zu entschließen. Daraufhin sollen die Absender der Denkschrift vor einigen Tagen eine Antwort erhalten haben, deren Veröffentlichung bald erfolgen dürfte.

Fürstbischof Kopp wurde gestern vom Papst empfangen. Die Audienz dauerte eine halbe Stunde. Der Kardinal äußerte sich sehr befriedigt über ihren Verlauf. Er wird bis zum Konsistorium am 6. Dezember in Rom bleiben.

Der Abgeordnete Müller-Sagan ist sehr bedenklich erkrankt. Er hat seines besorgniserregenden Zustandes wegen ein Sanatorium aufsuchen müssen.

Das preußische Staatsministerium trat am Dienstag unter dem Vorsitz seines Präsidenten Fürsten v. Bülow zu einer Sitzung zusammen.

Hofprediger a. D. D. Stöcker soll an einem Herzleiden schwer erkrankt sein, doch sei in den letzten Tagen eine leichte Besserung eingetreten.

Ein liberaler Wahlsieg. Bei den gestern beendeten Stadtratswahlen der zweiten Klasse in Köln, die notwendig geworden waren, weil die vorjährigen Wahlen dieser Klasse wegen unstatthafter Stimmenzählung für ungültig erklärt waren, siegten die Liberalen mit durchschnittlich etwa 60 Stimmen Mehrheit. Die bisherige Zentrumsmehrheit im Stadtrat geht damit wieder an die Liberalen über.

Die Landtagsersatzwahl in Berlin III, die am Dienstag stattfand, hat noch kein endgültiges Resultat ergeben, vielmehr hat eine Stichwahl zwischen dem Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei, Abg. Dr. Müller-Sagan, und dem der Sozialdemokraten, Abg. Ledebour, stattzufinden. Es wurden insgesamt 2442 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Abg. Dr. Müller-Sagan (Frs. Vpt.) 1117, auf Abg. G. Ledebour-Zehlendorf (Sozialdemokr.) 1112 und auf Rechtsanwalt Ulrich-Berlin (kons.) 211 Stimmen. 2 Stimmen waren zersplittert. Die engere Wahl findet am 4. Dezember statt.

Die Reichsschulkommission hat nach der „Meckl. Ztg." eine Visitation mecklenburgischer Lehranstalten für Anfang 1907 angesagt. Es handelt sich um alle diejenigen Lehranstalten Mecklenburgs, welche zum Zeugnis für den einjährig-freiwilligen Dienst berechtigt sind und über deren Zustände und Leistungen im Reichstage wiederholt Klage geführt wurde.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages trat gestern zu ihrer ersten Sitzung nach der Pause zusammen. Auf der Tagesordnung stand die Prüfung der Wahlen der Abgeordneten Krause (kons.) 1. Königsberg (Memel-Heydekrug), Kern (kons.) 4. Liegnitz und Barbeck (f. Vp.) 2. Mittelfranken (Erlangen, Fürth). Die beiden ersten Gegenstände waren wegen Verhinderung des Referenten schon vor Beginn der Sitzung von der Tagesordnung wieder abgesetzt. Der Referent über den Protest gegen die Wahl des Abgeordneten Barbeck war zur Sitzung nicht erschienen, und so konnte die Kommission nicht verhandeln. Die Feststellung eines Berichtes konnte ebenfalls nicht vorgenommen werden, weil der Referent den Bericht noch nicht fertiggestellt hatte.

Von der Marine. Im äußeren Kriegshafen von Kiel hat unsere Marine jetzt einen neuen Torpedoschießstand erhalten. Die Anlage erforderte 650 000 Mark. Bisher erfolgte das Einschießen der Torpedos im inneren Kriegshafen bei Friedrichsort. Der dortige Schießstand genügte höchstens auf eine Entfernung von 2000 Meter. Dabei näherte sich die Schußlinie dem Fahrwasser der den Nord-Ostseekanal passierenden Schiffe. Wiederholt sind Schiffe vor der Kanalmündung durch blinde Torpedos gestreift oder geschädigt worden. Der im Schutze der Außenforts liegende neue Torpedoschießstand genügt für eine Schußweite von 4- bis 5000 Meter und gewährt der Schiffahrt in der Kieler Förde größere Sicherheit. Mit dem Schießstand sind eine Reparaturwerkstatt und ein Kohlenlager verbunden. Die Brückenbauten haben eine Länge von 330 Metern.

Simultanschulen im Elsaß. Der Gemeinderat von Straßburg im Elsaß beschloß, wie ein Telegramm meldet, sämtliche Kleinkinderschulen Ostern 1907 zu simultanisieren und die Umwandlung der Volksschulen der Vororte in konfessionell gemischte beim Bezirkspräsidenten zu beantragen.

Die verpönte Ueberarbeit. Wie die Handelskammer zu Pforzheim berichtet, sucht ein großer Teil der Arbeiter mit Vorliebe in solchen Betrieben Beschäftigung, in denen möglichst viel Gelegenheit zur Ueberarbeit gegeben ist, so daß die Arbeiter, die auf Ueberarbeit verzichten wollen, selbst wenn sie das ganze Jahr hindurch regelmäßig beschäftigt sind, weitaus die Minderheit bilden. Da werden die sozialdemokratischen Theoretiker einmal derb dazwischenfahren müssen.

Eine gute Fleischquelle. Von vielen Seiten wird in letzter Zeit zur Abhilfe der Fleischnot der Gedanke angeregt, gefrorenes Fleisch zur Einfuhr ins deutsche Zollgebiet gelangen zu lassen. Angesichts dieser Bewegung dürfte es nicht uninteressant sein, die Zahlen des Exports zu erfahren, den Argentinien schon jetzt an gefrorenem Fleisch unterhält. Dieser Export hat sich in den letzten Jahren wie folgt gestaltet:

	Ganze Hammel:	Rinderviertel:
1899	ca. 2,486,000 Stück	ca. 113,430 Stück
1900	„ 2,385,000 „	„ 268,970 „
1901	„ 2,723,000 „	„ 498,370 „
1902	„ 3,429,000 „	„ 830 210 „
1903	„ 3,382,000 „	„ 996,020 „
1904	„ 3,674,000 „	„ 1,209,990 „
1905	„ 3,468,000 „	„ 1,933,900 „
	(Jan. bis Sept.)	(Jan. bis Sept.)
1906	„ 2,390,000 „	„ 1,554,750 „

Das Ziel dieses riesenhaften Exports ist fast ausschließlich England, und die Preise betragen augenblicklich für Hammelfleisch 45 Pfennig, für Ochsenfleisch 35 Pfennig pro Pfund, während wir in Deutschland das Doppelte zahlen müssen.



* **Zur Lage in Rußland** wird heute aus Moskau gemeldet: Gestern abend fand in dem vom früheren Deputierten der Reichsduma für das Gouvernement Charkow namens Ivanitzky bewohnten Zimmer des Hotels Amerika eine Haussuchung statt, nach welcher Ivanitzky verhaftet und ins Gefängnis übergeführt wurde. — Das Moskauer Komitee der Partei der friedlichen Erneuerung erhielt die Mitteilung, daß in allen Städten Ostrußlands Komitees dieser Partei organisiert werden und in vielen Städten sich die Juden von der Kadettenpartei abwenden und der Partei der friedlichen Erneuerung anschließen. — Aus Uman (Gouv. Kiew) wird gemeldet, daß die sozialistischen Revolutionäre an wohlhabende Einwohner Briefe senden, in welchen sie große Geldspenden verlangen. Ein Rechtsanwalt wurde aufgefordert, 1000 Rubel zu spenden.

* **Unzufriedene Beamte.** Auf die Verhältnisse in der italienischen Beamtenschaft wirft ein eigenartiger Vorgang, der auf dem Wege über Rom gemeldet wird, ein bezeichnendes Licht. Die Zollbeamten in Genua, die außer anderen Reformen eine bessere Besoldung verlangen, machen seit Montg Obstruktion. Die Zollbeamten in Rom, Mailand, und Neapel haben beschlossen, sich der Bewegung anzuschließen.

* **Der König der Hellenen** ist gestern abend von Rom abgereist. Zur Verabschiedung waren auf dem Bahnhofe König Viktor Emanuel, die Minister und die Spitzen der Behörden erschienen.

* **Die Furcht vor Deutschland.** Im englischen Unterhause erklärte auf eine Anfrage des Liberalen Bellairs, ob die Admiralität davon Kenntnis habe, daß über genaue Einzelheiten des Dreadnought-Typs in deutschen Zeitungen Monate vorher berichtet worden wäre, ehe das Schiff vom Stapel gelassen worden sei, Marinesekretär Robertson, daß, soweit ihm bekannt sei, keine der von der deutschen Presse veröffentlichen Angaben inbezug auf alle wichtigen Einzelheiten genau richtig sei. Auf eine andere Anfrage erklärt der Marinesekretär, es läge kein Grund zu der Annahme vor, daß über die Konstruktion der Unterseeboote und ihre Einrichtungen etwas in die Oeffentlichkeit durchgesickert sei.

* **Eine spanische Kabinettskrisis** war schon neulich angekündigt worden. Jetzt scheint sie akut zu werden. In der Monatssitzung der Kammer entstand eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Mitgliedern der liberalen Partei und der Regierung über die Art und Weise der Beratung des Budgets und des Entwurfs eines Vereinsgesetzes. Diese Meinungsverschiedenheit hat, wie es heißt, die Demission des Arbeitsministeriums veranlaßt und wird vielleicht binnen kurzem eine Kabinettskrisis herbeiführen.

* **Weshalb Serbien seine Kanonen in Frankreich bestellt hat,** legte der Ministerpräsident Pasitsch am Montag in Beantwortung einer Interpellation des Nationalisten Ribaratz in der Skupschtina dar. Man erfuhr, daß nach dem Bericht der militärischen Fachleute die Kruppschen Geschütze eigentlich den Vorzug vor den Schneiderschen verdienen, allein „politische und finanzielle Gründe" gaben den Ausschlag für die Fabrik in Creuzot. Serbien hat nämlich zugleich mit den Geschützbestellungen in Frankreich einen Pump angelegt, um die Geschütze bezahlen zu können. Das war wohl das Entscheidende und vielleicht ist gar dabei für manchen serbischen Politiker ein „Backschisch" abgefallen.

* **Kämpfe in Marokko.** Aus Tanger wird gemeldet: Leute des Anghera-Stammes richteten heute früh einen Angriff auf das Haus des Korrespondeten der Times, Harris, das von Regierungstruppen und Mannschaften Raisulis verteidigt wurde. Aus Tanger wurden Truppen zur Verstärkung entsandt. Es heißt, daß mehrere getötet und verwundet wurden.



Culmsee, 27. November. Bei dem Ansiedler Schmidt im Falkenstein erschien eine anständig gekleidete Dame, stellte sich als eine Frau Radtke vor und erklärte, das Grundstück des S. kaufen zu wollen. Nach längeren Verhandlungen einigte man sich auf den Kaufpreis von 26 000 Mark. Die Dame erzählte S., daß sie aus Rußland gekommen sei, ihr Mann sei dort Leutnant gewesen und im japanischen Kriege gefallen. Sie habe deshalb ihr Besitztum dort verkauft und wolle sich jetzt hier ansässig machen. Ihr Geld habe sie in Thorn deponiert, in den nächsten Tagen werde sie es erhalten. Bei dem Möbelhändler H. hier kaufte sie dann für ca. 1000 Mark Möbel und holte sie mit dem Fuhrwerk des S. ab. Als sie Sonnabend die versprochene Zahlung nicht leistete, schöpfte H. Verdacht und zog genauere Erkundigungen ein. Dabei stellte sich heraus, daß die Dame die widersprechendsten Angaben gemacht hat. Schnell fuhr er nach Falkenstein heraus, leider war die Betrügerin schon verschwunden. Herrn S. prellte die Gaunerin noch um 100 Mark, die sie unter der Angabe, daß sie die Möbel bezahlt und ihr das Geld augenblicklich ausgegangen sei, auch anstandslos geliehen erhielt. Herr H. erleidet weiter keinen Schaden, da er seine Möbel noch zurück erhielt.

Culm, 27. November. Ueberfallen und seines Fahrrades beraubt wurde gestern nacht der Bureauassistent Beyer von hier. B. kam von Stolno auf der Chaussee nach Hause gefahren Kurz hinter Stolno traten ihm zwei Männer vor das Rad, so daß B. gezwungen war, herunterzusteigen. Einer der Männer entriß ihm sofort das Rad, während der zweite noch das Portemonnai haben wollte. Als B. um Hilfe rief, verschwanden die beiden Räuber samt dem Rade. Als Täter werden zwei Arbeiter des Rittergutes Grubno vermutet, weil dort ein Arbeiter angibt, ein Fahrrad auf der Chaussee gefunden zu haben.

Briesen, 27. November. Vor einigen Wochen brannten bei Herrn Gutsbesitzer von Mieczkowski in Bahrendorf mehrere Fuder Stroh und Spreu ab. Als mutmaßliche Brandstifter sind jetzt drei Knaben ermittelt worden.

Flatow, 27. November. Einen Gemeindevorsteher, wie er nicht sein soll, besitzt Glumen. Im September war in Glumen ein Kriegerverein gegründet worden. In der Nacht fuhr der Gastwirt Valewski den Bahnvorsteher Richter und den Briefträger Schülke nach Hause. Sie wurden mit Steinen beworfen und stellten als den Attentäter den Gemeindevorsteher Pindinkowki fest, der die Flucht ergriff, später aber wieder auf der Bildfläche erschien und den Briefträger Schülke mit einer Zaunlatte schlug. Der Gemeindevorsteher wurde nun festgenommen, ins Gasthaus geführt und wieder freigelassen, als man ihn erkannte. Das Schöffengericht verurteilte das Gemeindeoberhaupt zu 60 Mark Geldstrafe.

Löbau, 27. November. M. Goldstandts Hotel „Zum Deutschen Hause" ist für 110 000 M. in den Besitz des Oberkellners Herrn Pflaumbaum aus Marggrabowa übergegangen.

Rehhof, 27. November. Gestern abend ist die Besitzung des Herrn Görtzen in Montauerweide mit Ausnahme des Backhauses gänzlich niedergebrannt. 4 Pferde, 33 Stück Rindvieh, 40 Schweine und alles lebende und tote Inventar sind ein Raub der Flammen geworden. Herr Görtzen, der bereits schlief, rettete nur mit größter Mühe sich und seine Gattin. Trotz Versicherung wird Herr G. bedeutenden Schaden erleiden.

Dt. Eylau, 26. November. Aus Bartenstein traf heute nachmittag mit der Bahn die Leiche des ermordeten Oberlehrers Schröder hier ein und wurde in der evangelischen Kirche aufgebahrt. Die Beerdigung findet am 27. November auf dem alten evangelischen Kirchhof zu Dt. Eylau statt. Hier ruhen auch die Eltern des Sch.

Stuhm, 27. November. Abgebrannt ist am Sonntag abend ein Stall des Besitzers Heinrich Ens in Jordanken. 15 Pferde und 16 Rinder sind mitverbrannt. — Auf dem Herrn Zeppke gehörigen Rittergut Ober-Teschendorf wurden auf einer heute abgehaltenen Treibjagd von 12 Schützen 1 Hirsch (Vierzehnender), 1 Reh, 91 Hasen und 6 Fasanen zur Strecke gebracht. Jagdkönig wurde Herr Hauptmann Saul-Neufahrwasser mit einem Hirsch, 16 Hasen und einem Fasanen.

Zoppot, 27. November. In dem ein Areal von 15 000 Quadratmetern bedeckenden Ziegeleikomplex des Herrn F. Dietrich-Hochwasser brach heute vormittag 9 Uhr Feuer aus, das in einem Heustaken durch Selbstentzündung des Heues entstanden sein soll. Die Flammen ergriffen, da der scharfe Wind von Süden nach Westen umsprang, einen 60 Meter langen und 20 Meter breiten Trockenschuppen der Ringofenanlage und bedrohten das Maschinenhaus und die Arbeiterwohnhäuser. Durch angestrengte Tätigkeit der Zoppoter und Olivaer Feuerwehren konnten diese Gebäude gerettet werden. Auch Militärmannschaften des Genesungsheims Hochwasser beteiligten sich an den Rettungsarbeiten. Gegen 12 Uhr war die Gefahr beseitigt. Der Schaden beläuft sich nach Angabe des Besitzers auf 100 000 Mark. Infolge der Ringofen-Beschädigung muß eine mindestens achtwöchige Arbeitsunterbrechung eintreten.

Zoppot, 26. November. Der Maurer Paul Schlaß aus Steinfließ hat sich gestern in seiner Wohnung durch Vergiftung mit Lysol den Tod gegeben. Häuslicher Unfriede soll die Ursache gewesen sein.

Königsberg, 28. November. Auf der Kreissynode Königsberg Stadt ist folgender Antrag des Geheimen Medizinalrats Dr. Berthold angenommen worden: „Kreissynode wolle beschließen, die erforderlichen Schritte zu tun, daß in den evangelischen Kirchen der Stadt Königsberg die Einzelkelchfeier ermöglicht und überdies der Gebrauch eines eigenen Kelches gestattet werde!"

Labes, 27. November. Einen gesunden Schlaf hatte ein Reisender, der von Berlin nach dem Vorort Bernau (23 Kilometer) fahren wollte, dabei aber — als einziger im Abteil — die Zeit verschlief und erst in Ruhnow erwachte und ausstieg! Um diesen Schlaf (die durchfahrende Strecke beträgt 215 Kilometer) dürften den Mann alle Nervöse dieses Jahrhunderts beneiden.

Gnesen, 27. November. Der Schulknabe Szymkowiak geriet bei dem Besitzer O. in Walsee in das Getriebe der Dreschmaschine, wobei ihm drei Finger vollständig abgerissen wurden. — Der Gutsbesitzer Radtke hatte seine beiden Rittergüter, darunter das Gut Dalki bei Gnesen, zusammen 3000 Morgen, an die Ansiedlungskommission verkauft. Beide Güter gehörten s. Z. polnischen Banken, die sich das Vorkaufsrecht sicherten. Jetzt haben sie davon Gebrauch gemacht. Die Ansiedlungs-Kommission mußte von dem Kauf zurücktreten; sie hat auch den Differenzbetrag der Kaufsumme zu tragen.

Obornik, 27. November. Zwei junge Leute sind gestern verhaftet worden, weil sie sich an Schulmädchen sittlich vergangen haben.

Posen, 27. November. Eine große öffentliche Protestversammlung soll auf Veranlassung des Hauptvorstandes des Deutschen Ostmarkenvereins in Sachen des polnischen Schulkinderstreiks im Monat Dezember in Posen abgehalten werden. Die Protestversammlung soll im Anschluß an die von den Polen in Sachen des Schulstreiks geplante Versammlung tagen und auf deren Beschlüsse und Forderungen eine deutsche Antwort geben.

Posen, 27. November. Selbstmord verübte eine unbekannte Frau, indem sie von der Wallischeibrücke in die Warthe sprang und ertrank. Alle Rettungsversuche waren vergeblich.

Posen, 27. November. Das Innere des Schützenhauses in Czempin wurde nachts von polnischen Fanatikern demoliert. Den Bildern des Kaisers und der Kaiserin wurden die Augen ausgestochen und die Ohren ausgeschnitten. Die Gesichter wurden unflätig verunstaltet.



Thorn, den 28. November.

— **Personalien.** Der Gewerbeinspektor Dr. Klein ist zum 1. Dezember von Graudenz nach Magdeburg und der Gewerbeassessor Dr. Damm von Berlin nach Graudenz zur Verwaltung der dortigen Gewerbeinspektion versetzt worden. — Der Rechtskandidat Willy Bessau aus Elbing ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Christburg zur Beschäftigung überwiesen. — Dem Lehrer Ferdinand Kettlitz zu Elsenau im Kreise Schlochau und dem Lehrer a. D. Johann Treichel zu Marienfelde, bisher in Groß-Ottlau, Kreis Marienwerder, ist der Adler der Inhaber des Königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

— **Wer darf sich Architekt nennen?** Diese Frage hat das Kammergericht dahin entschieden, daß nicht jeder Techniker das Recht hat, sich „Architekt" zu nennen. Die Berechtigung zur Führung dieses Titels setzt vielmehr „akademisches Studium und selbständige Tätigkeit" voraus.

— **Robert Johannes** hat sich in Berlin heimisch gemacht und ist mit seiner Familie ganz nach Berlin übergesiedelt, um von dort aus seine heitere künstlerische Tätigkeit in größerem Maße zu entfalten.

— **Vortrag des Herrn Prof. Gebauer aus Posen.** Freitag, den 30. d. Mts., abends 8 Uhr findet der 3. Vortrag des Herrn Prof. Dr. Gebauer aus Posen über „Anarchismus in der Weltgeschichte" in der Aula der Knabenmittelschule statt. Eintrittskarten zu 1,25 M. und Schülerkarten zu 50 Pf. werden an der Abendkasse verkauft.

— **Turnverein.** Die Uebungen der alten Herren finden regelmäßig Mittwochs von 8½ bis 10 Uhr statt.

— **Jugendwehr.** Um den inaktiven und Ehrenmitgliedern der Jugendwehr, die sich jeden Donnerstag im „Goldenen Löwen" zwanglos zusammenfinden, Gelegenheit zur Besichtigung des Turnens zu geben, ist in dieser Woche der regelmäßige Uebungsabend von heute auf morgen, Donnerstag, verlegt worden. Die aktiven Mitglieder werden ersucht, sich vollzählig und im vorschriftsmäßigen Turnanzuge einzufinden. Beginn der Uebungen 8½ Uhr. Auch die inaktiven und Ehrenmitglieder werden um zahlreiche Teilnahme gebeten.

— **Deutscher Ostmarkenverein.** Morgen abend 8½ Uhr findet im großen Saale des Schützenhauses eine Versammlung der Mitglieder des deutschen Ostmarkenvereins und aller Freunde der deutschen Sache statt, in welcher Herr Professor Dr. Witte-Danzig einen Vortrag über das Thema „Bilder aus dem polnischen Aufstande von 1848" halten wird. Der Eintritt zu diesem Vortrage ist für jedermann frei.

— **Kolonialwarenhändler-Verein.** In der gestern abend im Restaurant Martin abgehaltenen Versammmlung wurde einstimmig die Abschaffung der Weihnachsgeschenke beschlossen. Diese Maßnahme wird durch den geringen Nutzen, den der Kolonialwarenhandel erbringt, sowie durch die hohen Löhne der Angestellten begründet. Der das konsumierende Publikum interessierende Beschluß soll durch Plakate und Anzeigen zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden.

— **Kreistag.** Der gestern nachmittag im großen Saale des Kreishauses abgehaltene Kreistag wurde durch Herrn Landrat Dr. Meister eröffnet. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde dem verstorbenen Kreistagsabgeordneten Hertel-Senzkau ein warmer Nachruf gewidmet; das Andenken des Verstorbenen wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Den Hauptgegenstand der Beratungen bildete die „Ordnung für die Erhebung einer Kreissteuer vom Erwerbe von Grundstücken und von Rechten, für welche die auf die Grundstücke bezüglichen Regeln gelten, im Landkreise Thorn." Die Gründe für die Einführung dieser Umsatzsteuer liegen nach der Erklärung des Vorsitzenden auf finanziellem Gebiet. Der Grundbesitz, der ohnehin schon genügend an Kreissteuern zu leisten habe, könne nicht noch höher belastet werden; es erschiene daher zweckmäßig, die oft sehr erheblichen Gewinne bei Grundstücksverkäufen zu besteuern. An den Kreis würden große finanzielle Ansprüche gestellt, so beanspruchte besonders der Chaussee-Etat, ferner einige Straßenbauten erhebliche Summen. Die Steuer soll 1 vom Hundert des Wertes des erworbenen Grundstücks oder Rechts betragen. Erfolgt eine Auflassung auf Grund mehrerer, das Recht auf Auflassung begründender Rechtsgeschäfte von dem ersten Veräußerer an den letzten Erwerber, so werden die Erwerbspreise dieser sämtlichen Rechtsgeschäfte zusammengerechnet und die Steuer von diesem Gesamtbetrage erhoben. Hat ein Erwerber das Veräußerungsgeschäft nachweislich auf Grund eines Vollmachtvertrages oder einer Geschäftsführung ohne Auftrag für einen Dritten abgeschlossen, so bleibt die Uebertragung seiner Rechte an den Dritten bei der Berechnung des zu besteuernden Betrages außer Betracht. Wenn ein Grundstück, an welchem bisher ungeteiltes Eigentum bestand, zum Zwecke der Teilung erworben wird, beträgt die Umsatzsteuer — mit Ausnahme der Pflichten des Verkäufers in dem Falle, wenn der Fiskus Käufer ist — das Doppelte der sonst fälligen Steuer. Ebenso wird das Doppelte der Steuer erhoben, wenn das Grundstück innerhalb von drei Jahren zum Wiederverkauf gelangt. Durch letztere Bestimmung soll dem gewerbsmäßigen Güterhandel vorgebeugt werden; sie wurde auf Antrag Wegner dahin ergänzt, daß aus besonderen Gründen der Kreistag eine einfache Steuer beschließen kann. Bei Rückgängigmachung eines Veräußerungsgeschäfts kommt eine Steuer nicht zur Erhebung. In andern Fällen eines Rückerwerbes kann die Steuer bis auf $^1/_{20}$ ihres Betrages ermäßigt werden. Zur Zahlung der Steuer sind der Erwerber und der Veräußerer, bei Wiederverkäufen an Dritte der letzte Erwerber und der erste Veräußerer verpflichtet. Bei Erwerbungen im Zwangsversteigerungsverfahren trägt derjenige die Steuer, dem der Zuschlag erteilt ist. Die Errichtung eines Familienfideikommisses oder einer Familienstiftung unterliegt nicht der Umsatzsteuer. Die Steuer wird ferner nicht erhoben, wenn ein Grundstück oder Recht von einem Veräußerer auf einen Abkömmling auf Grund eines Vertrages übertragen wird, oder wenn einer oder mehrere von den Teilnehmern an einer Erbschaft ein zu dem gemeinsamen Nachlasse gehöriges Grundstück oder Recht erwerben. Die Steuerordnung wurde einstimmig angenommen. — Es wurde dann die „Ordnung für die Erhebung einer Kreissteuer von der Erlangung der Erlaubnis zum ständigen Betriebe der Gastwirtschaft, Schankwirtschaft oder des Kleinhandels mit Branntwein oder Spiritus im Landkreise Thorn" beraten. Danach ist für jede im Landkreise Thorn erteilte Erlaubnis zum ständigen Betriebe der genannten Gewerbe eine Steuer zu entrichten, die das Zehnfache des Steuersatzes, zu dem der Konzessionierte zur Betriebssteuer veranlagt ist, beträgt. Bei Errichtung einer neuen Schankstätte oder eines neuen Kleinhandels ist der dreißigfache Betrag der erwähnten Steuer zu entrichten. Die Erlaubnis zur Erweiterung der genannten Betriebe wird mit 10—15 vom Hundert der für neue Betriebe maßgebenden Summe besteuert. Auch diese Steuer wurde debattelos angenommen. — Darauf folgte die Entlastung der Kreissparkassenrechnung für 1905, wobei der Vorsitzende den günstigen Stand der Kasse hervorhob. Aus der Jahresrechnung sei folgendes erwähnt: Die Einlagen am Schlusse des Rechnungsvorjahres betrugen 1 672 764,30 Mark, der Zugang während des Rechnungsjahres 1905 durch Zuschreibung von Zinsen in Höhe von 46 221,90 Mark und Neueinlagen von 1 227 086,56 Mk., zusammen 2 964 072,76 Mark, davon gingen 1 063 175,22 Mark an zurückgezahlten Einlagen ab. Der Einlagenbestand auf 4403 Bücher ergab Ende 1905 1 882 897,54 Mark, der Reservefonds am Schlusse des Rechnungsvorjahres 73 659,12 Mark, am Schlusse des Rechnungsjahres 89 149,38 Mark. Die Zinsüberschüsse des Rechnungsjahres erreichten die Höhe von 25 607,02 Mk. Von den Beständen der Sparkasse im Gesamtbetrage von 1 905 594,16 M. sind in Hypotheken auf städtische Grundstücke 411 403 Mk., auf ländliche Grundstücke 504 776 Mk., in Inhaberpapieren 607 460,65 Mk. zinsbar angelegt, ferner gegen Wechsel 93 845 Mk., bei öffentlichen Institutionen und Korporationen 288 109,51 Mk. Die Sparkasseneinlagen wurden mit 3 Prozent verzinst. — Mit der Vervollständigung der Amtsvorsteher-Vorschlagsliste für die Amtsbezirke Ottlotschin, Leibitsch, Birkenau, Schönwalde und Drewenzgebiet erklärten sich die Kreistagsabgeordneten einverstanden. — Der erste Punkt der Tagesordnung: „Uebernahme der Verpflichtung zur unentgeltlichen Hergabe des Grund und Bodens zum Bau einer Eisenbahn von Thorn-Mocker nach Unislaw innerhalb des Landkreises Thorn" wurde in geheimer Sitzung beraten.

— **In der heutigen Stadtverordnetenversammlung** wurden Herr Emil Hell als Stadtverordneter und Herr K. Walier als unbesoldeter Stadrat eingeführt. Eine Petition an den Landwirtschaftsminister und Ministerpräsidenten um Gestattung der Einfuhr von wöchentlich 200 Schweinen aus Rußland in das hiesige Schlachthaus wurde beschlossen.

— **Zum Gesangsleiter** des Männer-Gesangvereins „Liederfreunde" ist Herr Töchterschullehrer Kiel gewählt.

— **Schulbesichtigung.** Am 26. d. Mts. unterzog Herr Kreisarzt Dr. Steger hierselbst die vierte Gemeindeschule einer eingehenden Besichtigung. Dabei stellte sich heraus, daß eine ziemliche Anzahl der Kinder von der Granulose befallen war.

— **30 Jahre Schauspieler.** Am kommenden Montag begeht Herr Franzky, das beliebte Mitglied unseres Stadttheaters, den Tag, an dem er vor 30 Jahren zum erstenmal auf den Brettern, die die Welt bedeuten, debutierte. Der Jubilar begann im Jahre 1876 seine künstlerische Laufbahn im Ensemble des auch in Thorn wohlbekannten Direktors Pötter, war dann bei den Theatern in Danzig, Liegnitz, Reval und Libau beschäftigt und wirkte unter der Direktion Berthold 1897 auch im hiesigen Schützenhause. Seit Eröffnung unseres Stadttheaters gehört Herr Franzky diesem an. Durch seine feinsinnige Charakterisierungskunst und seinen köstlichen Humor hat der Jubilar sich überall Anerkennung und Freunde erworben. Zur Feier des Jubiläums ist seitens der Direktion „unserm" Franzky ein Benefiz bewilligt worden. Ihm zu Ehren und zu Nutze wird am Montag Rudolf Presbers, des bekannten Berliner Schriftstellers neuestes Werk „Die Nachtkritik" in Szene gehen. Wünschen wir dem Jubilar ein volles Haus.

— **Schützenhaus.** Am Sonntag, den 2. Dezember, abends 7 Uhr beginnend, veranstaltet die Kapelle der 61er unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Rimtz das erste populäre Konzert. Das reichhaltige gewählte Programm stellt den Besuchern des Schützenhauses einen genußreichen Abend in Aussicht.

— **Tivoli.** Das beliebte Damenorchester Melion verabschiedet sich morgen abend von Thorn. Wer diese Künstlerinnen noch hören will, versäume das morgende Konzert nicht.

— **Aus dem Theaterbureau.** Die Direktion bereitet für die nächste Zeit einen Zyklus von 10 Vorstellungen vor, in welchem die Entwickelung des Deutschen Schauspiels vom Jahre 1800—1900 unserm Publikum vorgeführt werden soll. Der Zyklus beginnt mit Schiller: „Braut v. Messina", Aufführungsjahr 1803. Es folgt Goethe mit „Faust". Als Zeitgenosse unserer großen Klassiker kommt am 4. Abend Kotzebue mit den „Deutschen Kleinstädtern" zu Worte. 5. Abend: Grillparzer mit seiner „Ahnfrau". 6. Abend: die fruchtbare Schriftstellerin aus den Jahren 1850—70 Charlotte Birch-Pfeiffer mit ihrer „Waise v. Loowod". Nachdem noch Benedix und Moser nicht übergangen werden sollen, bildet der wuchtigste Dramatiker der Neuzeit Ernst v. Wildenbruch mit seinen „Karolingern" den Schluß (1900). — Der Zyklus findet natürlich im Abonnement statt.

— **Aus dem Theaterbureau.** Am Donnerstag, den 29. November, abends 8 Uhr, geht die Novität „Der Jubiläumsbrunnen" von dem bekannten Schriftsteller Walter Bloem erstmalig in Szene. Der Dichter hat sich im vorigen Jahre durch sein Schauspiel „Es werde Recht" hier in glänzender Weise eingeführt. — Freitag: eine nochmalige Aufführung von „Hedda Gabler", Schauspel von Henrick Ibsen. — Sonnabend: Erste Vorstellung im Zyklus: „Ein Jahrhundert Deutschen Schauspiels", „Die Braut v. Messina". — Sonntag: Erstaufführung des französischen Schwankes „Fall Mathieu", eines überaus lustigen Stückes im Genre der Residenztheater-Stücke, ohne deshalb verletzend, frivol oder anstößig zu sein. — Am Sonntag, nachmittags 3 Uhr (bei halben Preisen) Sudermanns neuestes Schauspiel „Das Blumenboot". Der Vorverkauf zu dieser Vorstellung ist schon ab heute.

— **Besitzwechsel.** Herr Klempnermeister Gehrmann hat das der Frau Rentner Hirschberger gehörige Grundstück Breitestraße Nr. 3 für 50 000 Mk. käuflich erworben.

— **Weil Stacheldrahtumzäunung für Personen gefährlich ist,** hat der Polizeipräsident zu Wiesbaden einem Hausbesitzer aufgegeben, den Stacheldraht, mit dem sein Grundstück umzäunt war, zu entfernen. Ein Einspruch gegen diese Verfügung wurde vom Bezirksausschuß und Oberverwaltungsgericht zurückgewiesen.

— **Tödlicher Unfall.** Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittag auf dem hiesigen Hauptbahnhofe. Beim Rangieren eines Zuges beugte sich der Lokomotivführer Bunzel aus dem Zuge hinaus, wobei er gegen die vorstehende Wand eines Schuppens so heftig stieß, daß er das Genick brach. Der Verunglückte wurde in die Bahnhofsleichenhalle gebracht. Er hinterläßt eine Witwe und zwei Kinder im Alter von sieben und zehn Jahren.

— **In der Hitze des Gefechts.** Gestern abend gerieten im Wartesaal 4. Klasse des hiesigen Hauptbahnhofs zwei Arbeiter, die sich nach dem Westen begeben wollten und dem Alkohol reichlich zugesprochen hatten, in Streit, in dessen Verlauf der eine von ihnen seinem Gegner mit einem Stuhl einen wuchtigen Hieb über den Kopf versetzte. Der Verletzte mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, während der Täter durch den diensttuenden Gendarm verhaftet wurde. Eine große Blutlache bezeichnete den Kampfplatz.

— **Schwurgericht.** In der zweiten Sache, welche gestern zur Verhandlung gelangte, war die Anklagebehörde durch den Herrn Staatsanwalt Oltrogge vertreten. Auch diese Verhandlung fand unter Ausschluß der Offentlichkeit statt. Auf der Anklagebank hatte der aus der Untersuchungshaft vorgeführte, zu Ottlotschin in Diensten stehende Knecht Friedrich Guth Platz genommen, der ein Sittlichkeitsverbrechen an dem 16jährigen, inzwischen nach Amerika ausgewanderten Dienstmädchen Louise Steinke am 19. Juni d. J. in Ottlotschin verübt haben soll. Die Verteidigung des Angeklagten führte Herr Rechtsanwalt Feilchenfeld. Die Verhandlung endigte mit der Freisprechung des Angeklagten. — Auch heute standen wieder 2 Sachen zur Verhandlung an. In der ersten hatte sich der Arbeiter Stefan Lewandowski ohne festen Wohnsitz wegen Raubes zu verantworten. Als Verteidiger des Angeklagten meldete sich Herr Rechtsanwalt Warda. Die Anklage behauptete nachstehenden Sachverhalt: Am 28. April des Jahres 1904 gingen der Angeklagte und der Arbeiter Johann Rzeplinski, beide russische Untertanen, auf der von Lautenburg nach Montowo hinführenden Chaussee spazieren. In ihrer Gesellschaft befand sich die Arbeiterin Balitzki. Sie begegneten einem unbekannt gebliebenen Mann, den Rzeplinski am Halse faßte und fest hielt, während Lewandowski ihm aus der Tasche 7 Mk. heraus riß. Späterhin wurden sie indes festgenommen und zur Haft gebracht. Einige Tage vor dem Verhandlungstermin in dem Raubprozeß gelang es dem Lewandowski aus dem Gerichtsgefängnisse in Neidenburg, wo beide Verbrecher untergebracht waren, auszubrechen und zu entkommen. Die Folge davon war, daß nur gegen Rzeplinski allein verhandelt werden konnte. Dieser legte ein Hauptverhandlungstermin vor dem Königlichen Schwurgericht in Thorn ein umfaßendes Geständnis ab und wurde auf Grund dessen durch Urteil vom 21. Juni 1904 mit 2 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 4 Jahren bestraft. Lewandowski wurde später ergriffen und heute abgeurteilt. Die Geschworenen hielten den Angeklagten für überführt und bejahten die Schuldfrage. Demgemäß verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten unter Einrechnung der beiden letzten über ihn verhängten Gefängnisstrafen zu einer Gesamtstrafe von 5 Jahren Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Dauer.

— **Berichtigung.** In Nr. 277 unseres Blattes brachten wir einen Bericht über eine Schöffengerichtsverhandlung wegen des Streiks polnischer Schulkinder. Irrtümlich wurde darin Herr Schülke als derjenige Lehrer bezeichnet, der beim Betreten der Klasse mit dem polnischen Gruße empfangen wurde. Der Vorfall ereignete sich in einer anderen Schule, was wir hiermit feststellen.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,46 Meter über Null.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 5, höchste Temperatur + 7, niedrigste + 5, Wetter: bewölkt Wind: nordwest. Luftdruck 27,7.

Hohenhausen, 28. November.

— **Erhängt** hat sich der Besitzer Dankwarth von hier in der Scheune des Herrn Betzold. Die Beweggründe zur Tat sind nicht genau bekannt.

Rentschkau, 28. November.

— **Der Vorstand des Frauenvereins** bewilligte in der gestrigen Sitzung 50 Mark zur Kinder und Armenbescherung.

Stadt-Theater.

Lustiger Abend Marcell Salzers.

Eine interessante Abwechslung in den Darbietungen unseres Stadttheaters brachte gestern die Direktion durch Veranstaltung eines „lustigen Abends". Der gute Ruf, der Herrn Marcell Salzer voranging, hatte ein zahlreiches Publikum herbeigelockt, das in seinen hochgespannten Erwartungen nicht getäuscht wurde. Salzer ist ein Meister der Rezitation. Dazu befähigt ihn vor allem sein klangvolles biegsames Organ. Daneben ist er aber auch ein vorzüglicher Humorist, dem alle Mittel zu Gebote stehen, die Zuhörer zum Lachen fortzureißen. Seine Art, das Gedicht zu beleben und die Pointen hervorzuheben, ist unvergleichlich. Das Lachen hat er zu einer förmlichen Kunst erhoben, wobei es zwischen dem leisen Lächeln und dem herzhaften Lachen unzählige Zwischenstufen gibt. Der Vortragende geht in den Vortragsstücken förmlich auf, er ist mit ganzem Leibe und ganzer Seele dabei. Die Vorträge entfesselten wahre Beifallsstürme; immer wieder und wieder mußte Herr Salzer vorkommen, um den Dank des Publikums entgegen zu nehmen. Das war erklärlich. Denn wie sagt doch der Dichter:

Wie auch das Los des Lebens fällt,
Dank denen, die dich heiter machen.
Nichts ist gesünder auf der Welt,
Als ab und zu sich krank zu lachen.

Es ist naturgemäß, daß das Interesse für die beiden die Salzerschen Vorträge einrahmenden Einakter geringer war. Es wurde das feinkomische: „Der Klavierlehrer" von Paul Schönthan und das drastische: „Monsieur Herkules" von Belly gegeben. Im letzten hatte nur Herr Kronert als Artist Cäsar mehr Gelegenheit Lorbeeren zu pflücken, obwohl auch die anderen Darsteller vollauf ihre Schuldigkeit taten.

AUS ALLER WELT

* **Köpenickiade in Paris.** Ganz Paris lacht über den Streich dreier Journalisten des „Intransigent", die in einer der letzten Nächte die Bastion 57 am Boulevard Lannes inspizierten und mit allen militärischen Ehren empfangen wurden, weil man einen von ihnen für den Unterstaatssekretär im Kriegsministerium Cheron hielt, der in letzter Zeit mehrere solcher unerwarteten Inspektionen vollzogen hat. Die Männer der Presse wollten beweisen, daß es seine Bedenken hat, Zivilisten wie Cheron mit der Aufsicht über militärische Institutionen zu betrauen. Einige Zeitungen nennen den Streich ein Pendant zur Köpenicker Hauptmannskomödie.

* **In der Trunkenheit verheiratet.** Ein leichtsinniger Streich hat für zwei Schwestern aus Newyork sehr unangenehme Folgen gehabt. Die beiden Töchter des Materialwarenhändlers Shonfeld aus der 27. Straße machten auf der Straße die Bekanntschaft zweier junger Leute. Sie ließen sich überreden, mit den beiden ein Restaurant aufzusuchen, wo sie berauscht gemacht wurden. Die jungen Männer mißbrauchten den Zustand der Mädchen, erwirkten Heiratsscheine, ließen sich von dem Friedensrichter trauen und führten die „Ehefrauen" nach ihrer Wohnung. Am nächsten Tage überredeten sie die Mädchen, daß die Trauung gesetzlich sei und ließen sich von diesen 500 Dollar bares Geld geben und Schmucksachen im Werte von 100 Dollar. Natürlich brannten die Gauner mit dem Raube durch und ließen die Betrogenen sitzen, die von den Eltern nicht gerade freundlich aufgenommen wurden.

NEUESTE NACHRICHTEN

Berlin, 28. November. **Der Kaiser** ist heute früh 8.55 Uhr mittelst Sonderzuges nach Hammer in Schlesien abgereist, von wo er sich im Automobil nach Rauden zur Jagd begibt.

Konstantinopel, 28. November. Nach Versicherung von türkischer Seite ist **das Befinden des Sultans** wieder **gut.**

Washington, 28. November. Der **Friede auf Kuba** ist vollständig **wiederhergestellt.**

Schanghai, 28. November. Ein internationales Komitee, bestehend aus führenden Männern ausländischer und chinesischer Kreise einschließlich der Konsuln, wendet sich an Europa und Amerika mit der Bitte um Hilfe gegen die **Hungersnot in Nordkiangsu,** wo zehn Millionen Menschen vor dem Hungertode stehen infolge Zerstörung der Ernte durch Ueberschwemmungen im Umkreise von 40 000 Quadratmeilen.

Kurszettel der Thorner Zeitung.
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 28. November.		27. Nov.
Privatdiskont	5⅛	5¼
Österreichische Banknoten	85,05	85,05
Russische „	216,15	216,20
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,—	98,—
3 pZt. „	86,50	86,40
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,—	98,—
3 pZt „	86,40	86,30
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,20	101,—
3½ pZt. „ „ 1895	—,—	98,—
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	95,50	95,50
3 pZt. „ „ II „	84,40	84,60
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	90,75	90,70
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	75,—	75,—
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	88,60	—,—
Gr. Berl. Straßenbahn	183,—	183,60
Deutsche Bank	240,10	239,60
Diskonto-Kom.-Ges.	185,—	182,80
Nordd. Kredit-Anstalt	122,—	122,—
Allg. Elektr.-A.-Ges.	215,50	215,25
Bochumer Gußstahl	240,75	240,75
Harpener Bergbau	213,70	213,60
Laurahütte	245,—	245,—
Weizen: loko Newyork	81⅞	82⅛
„ Dezember	179,25	178,50
„ Mai	181,75	181,50
„ Juli	—,—	—,—
Roggen: Dezember	160,—	159,75
„ Mai	163,75	163,50
„ Juli	—,—	—,—

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfus 7%.

Gestern nachmittag wurde uns infolge eines Unfalles mein inniggeliebter Mann, unser guter Vater, der

Königliche Lokomotivführer

Oskar Bunzel

plötzlich durch den Tod entrissen, was wir hiermit zugleich im Namen sämtlicher Hinterbliebenen schmerzerfüllt anzeigen.

Thorn, den 28. November 1906.

Minna Bunzel u. Kinder.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 1. Dezember cr., nachmittags 1/2 3 Uhr von der Leichenhalle des städt. Krankenhauses aus statt.

Bekanntmachung.

Auf dem städtischen Grundbesitz in Thorn, Gut Weißhof, Mocker und Abholzungsgelände bei Barbarken werden z. Zt. Versuche angestellt, wilde Kaninchen mit Tellereisen zu fangen. Da jagende Hunde mit Vorliebe Kaninchenbaue aufsuchen, werden die Besitzer von Hunden gewarnt, dieselben frei umher laufen zu lassen, weil diesseits kein Schadenersatz für die Beschädigung eines im Eisen gefangenen Hundes gewährt werden kann.

Thorn, den 26. November 1906.

Der Magistrat.

Bazar des Diakonissenkrankenhauses.

Gelegentlich des am 6. Dezember, nachmittags 5 Uhr im Artushofe stattfindenden Bazars zum Besten unseres Krankenhauses finden

2 Gesang- u. Tanz-Aufführungen

durch Mitglieder der Gesellschaft statt. Die erste Vorstellung beginnt um 6 Uhr, die zweite um 8 Uhr.

Der Eintrittspreis beträgt 1 Mark.

Eintrittskarten zu der um 6 Uhr stattfindenden Vorstellung werden in der Buchhandlung von Herrn **Lambeck**, zu der um 8 Uhr beginnenden Vorstellung in der Buchhandlung von Herrn **Schwarz** schon jetzt verkauft.

Gleichzeitig machen wir das geehrte Publikum darauf ergebenst aufmerksam, daß Lose zur Verlosung der von Ihrer Majestät Allerhöchst überwiesenen Geschenke bei Herrn Juwelier **Hirschberger**, wo die Geschenke ausgestellt sind, von heute ab zu haben sind.

Thorn, den 26. November 1906.

Namens des Vorstandes des Diakonissenkrankenhauses.

Der Vorsitzende

Meister, Landrat.

Deutscher Ostmarken-Verein

Ortsgruppe Thorn.

Am Donnerstag, den 29. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr wird Herr Professor **Dr. Witte** aus **Danzig** im großen Saale des Schützenhauses einen

Vortrag

über das Thema:

„Bilder aus dem polnischen Aufstande von 1848"

halten, zu welchem die Mitglieder und alle Freunde der Deutschen Sache ergebenst eingeladen werden. — Eintritt frei!

Der Vorstand.

von Valtier, Amtsrichter.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche zu Podgorz.

Donnerstag, den 29. Novbr. Schule zu Regenzia. 7 Uhr Bibelstunde.

Freitag, den 30. November, abends 8 Uhr: **Mädchenschule zu Mocker.** Missionsgottesdienst. (Missionsinspektor Pastor Wilde aus Berlin wird über die deutsche Orientmission berichten.)

Hierzu ein zweites Blatt und ein Unterhaltungsblatt.



Endlich gefunden.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

An einem dieser Tische stand auch Josephine Friedmann, die lieblichste und rosigste unter den hübschen Frauengestalten, die man zu diesem Ehrendienste ausersehen hatte. Wie gewaltig war doch die Veränderung, welche die letzten Monate in ihrem Aeußeren hervorgebracht hatten! Auch die letzten Spuren der tückischen Krankheit waren aus ihrem Antlitz verschwunden. Ihre Wangen hatten sich gerundet und durch die feine Haut schimmerte das blühende Rot der Gesundheit. Ihre Gestalt war voller und üppiger geworden, und alle ihre Bewegungen zeigten eine Lebensfreudigkeit und Elastizität, wie sie ihr kaum in der glücklichsten Zeit ihrer Mädchenjahre eigen gewesen war. Die junge Frau war durch ihre vornehm heitere Liebenswürdigkeit bereits zum leuchtenden „Stern" der Kurgesellschaft geworden, und es blieb nicht unbemerkt, daß sie heute vergebens bemüht war, eine gewisse Zerstreutheit und Unruhe zu verbergen, die sich von Viertelstunde zu Viertelstunde in höherem Maße ihrer bemächtigten.

Einer der kühnsten unter ihren stillen Verehrern wollte eben den Mund zu einer bescheidenen Frage öffnen, als er durch den Eintritt eines sensationellen Ereignisses daran verhindert wurde. Vor den Fenstern des Lesesaals war nämlich urplötzlich der gelbe Handschlitten des Postboten sichtbar geworden, und keine andere Erscheinung hätte eine gleich stürmische und nachhaltige Aufregung hervorrufen können, als die seinige. Von allen Seiten umdrängt, war der freundlich grinsende Mann kaum imstande, sich seiner Briefsachen in der gehörigen Ordnung zu entledigen, und für eine kleine Weile mußte denn auch alle Tätigkeit im Festsaale rasten.

Josephine hatte zwei Briefe erhalten, und sie war an eines der Fenster getreten, sie zu lesen. Das kleine zierliche Billet mit der Freiherrnkrone auf dem Umschlage hatte sie zuerst erbrochen. Die etwas ungelenken Züge der Aufschrift waren ihr ja gut genug bekannt. In wenigen Zeilen teilte ihr der Oberstwachtmeister mit, daß er zu seinem großen Bedauern abgehalten sei, noch an diesem Abend in Görbersdorf einzutreffen, daß er jedoch sicher am ersten Feiertag kommen würde. Auch ein Postskriptum war dem kurzen Briefchen angefügt, da hieß es:

„Gestern mittag hat mich Herbert mit seinem Besuch überrascht. Die Görbersdorfer Kur hat wirklich auch an ihm Wunder getan, denn er sieht blühender aus, als je. Nach Afrika gedenkt er freilich nicht mehr zu gehen, und wenn ich ganz ehrlich sein soll, liebe Josephine, so will mir's scheinen, als hätte er die Lektion, welche er von dir empfangen, merkwürdig schnell verwunden. Freilich läßt man ihn jetzt, wo er infolge seiner Erbschaft zu einer so „guten Partie" geworden ist, auch kaum noch zu Atem kommen. Er ist umworben wie eine Ballkönigin, zahllose Netze werden nach ihm ausgeworfen, und nach der überschwenglichen Begeisterung, mit welcher er mir gestern von der lustigen, braunäugigen Komtesse Ellernried gesprochen, muß ich beinahe annehmen, daß er bereits ohne viel Hoffnung auf Befreiung in einem dieser Netze zappelt. A propos, alle Blätter sind voll vom Ruhm deines Mannes. Wann wird er denn nach Deutschland zurückkehren? — Werde mich freuen, ihm die Hand zu drücken."

Mit einem feinen Lächeln, das nicht ganz frei von Spott war, faltete Josephine das Blatt zusammen, um den zweiten Brief zu erbrechen, welcher durchaus nicht zierlich und duftig war, wie der erste und welcher nicht den geringsten Wappenschmuck aufzuweisen hatte. Auch die Schriftzüge waren von ganz anderer Art — fest, gleichmäßig, geläufig und deutlich, in jeder Linie die Hand des zielbewußten und klar denkenden Kaufmannes. Mit gespannter Aufmerksamkeit überflog Josephine den Inhalt des Schreibens. Dasselbe lautete:

„Meine geliebte Tochter!

Noch immer will mein Haus an sein Glück nicht glauben und noch immer hat er nicht den Mut, dir direkt zu schreiben, aus Furcht, dich durch seine Aufdringlichkeit zu verletzen. In seitenlangen Episteln habe ich ihm geschildert, was du, meine Tochter, mir gewesen bist in jenen traurigen Tagen, da wir ihn, das Glück und die Freude meines Daseins, nicht mehr unter den Lebenden glauben konnten, — habe ihm erzählt, wie du mir dort in dem stillen Frieden des Görbersdorfer Tales, wohin ich als ein Verzweifelnder gekommen, den ganzen, nie geahnten Reichtum deines goldenen Herzens erschlossen und mich aus meiner namenlosen Betrübnis aufgerichtet hast; aber auf alles das hat er keine andere Antwort gehabt, als die ewige Wiederholung: ich hätte deinen angeborenen Edelsinn und dein Mitleid mit meinem Kummer für das Erwachen einer Neigung genommen, die du ihm doch niemals zuwenden könntest. Es war unmöglich, ihn eines anderen zu belehren. Das wird keinem gelingen, als dir selbst, meine Tochter, und mir altem nüchternen Manne steigen die Freudentränen in die Augen, wenn ich daran denke, wie unendlich glücklich es ihn machen muß. In wenigen Stunden trifft er hier ein, und morgen bringe ich ihn zu dir, wenn es sein müßte, selbst mit Gewalt. Dann liegt alles andere in deiner Hand, und dies Bewußtsein gibt mir die fröhliche Gewißheit, daß alles gut und glücklich enden wird. Auf Wiedersehen denn, meine Tochter — und auf ein glückseliges Weihnachtsfest!

Friedmann."

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Früher als sonst war an diesem Abend das gemeinsame Souper der Kurgäste beendet worden, und auf ein gegebenes Zeichen bewegte sich alles, Männlein und Weiblein, in langem Zuge durch den alten Wintergarten nach dem Lesesaal. In feierlichem Halbdunkel lag der weite Raum vor ihnen, erfüllt von dem würzigen, lebenden Duft der frischen Tannenzweige. Man hatte nur die farbigen Lampions angezündet, und der bunte Schimmer, der von ihnen ausging, ließ kaum die Gesichter der Einzelnen erkennen. In tiefer, andächtiger Stille suchten alle ihre Plätze. Dann ertönte in weichen, ergreifenden Klängen vom Hintergrunde des Saales her die Melodie eines alten Weihnachtsliedes, dessen einfache Weise lang nachzitternd in jedem Herzen wiederhallte, eine Fülle wehmütig süßer Erinnerungen beschwörend. Mit dem letzten Akkord

rauschte der Vorhang der kleinen Bühne in die Höhe und ein schlichtes, aber sinniges Festspiel, von einem schriftstellernden Patienten verfaßt, nahm seinen Anfang. Vor dem kritischen Publikum irgend eines großen Theaters würde der Autor des kleinen Poems seine Talentprobe vielleicht nur schlecht bestanden haben, hier aber erzielte er einen tiefen und mächtigen Eindruck, denn seine einfachen Worte ließen die zartesten Saiten in der Seele der Hörer erklingen und steigerten den schönen Ernst der Stunde zu einer wahrhaft weihevollen Andacht. Mit den letzten Worten rauschte inmitten der Bühne eine Gardine auseinander, und in farbiger Beleuchtung zeigte sich ein hübsches, lebendes Bild — eine Schar von Engeln mit silberglänzenden Flügeln und in duftigen weißen Gewändern der Erde die Jubelbotschaft der geweihten Nacht verkündend und das erste Tannenbäumchen mit brennenden Kerzen und flimmernden Eiskrystallen schmückend. Außer einigen jungen Damen und Kindern der Kurgesellschaft hatten auch mehrere hübsche kleine Mädchen aus dem Dorfe in diesem anspruchslosen Tableau Verwendung gefunden, und die zierlichen Gestalten und rosigen Gesichter machten das Bild so anmutig und fesselnd, daß sich die Gardine noch mehr als einmal öffnen mußte. Alles jubelte und applaudierte, nur Josephine, die an der einen Längswand des Saales Platz genommen hatte, saß still und regungslos da, die schönen Augen mit träumerisch sehnsüchtigem Ausdruck auf das Schauspiel geheftet, welches ihr wie eine ergreifende Symbolisierung der alles besiegenden, zaubermächtigen Liebe erschien.

Da trafen auf's neue liebe, wohlvertraute Klänge ihr Ohr. Aus einem Nebenraume, wo die Dorfjugend unter der Leitung ihres Lehrers Aufstellung gefunden hatte, tönte es von reinen, frischen Kinderstimmen:

„Stille Nacht, heilige Nacht —“

und zugleich schoß knisternd und züngelnd ein Flämmchen, das wie Geisterspuk den mächtigen Tannenbaum umhüpfte, von Kerze zu Kerze — in einem Zeitraum von wenigen Sekunden die ganze Unzahl derselben entzündend.

Nun strahlte der weite Saal urplötzlich im hellsten Glanze, und voll herzlicher Freude über das Gelingen der einfachen und doch so erhebenden Feier wogte die Gesellschaft in lebhaftem, fröhlichen Geplauder durcheinander. Josephine aber saß noch unbeweglich auf ihrem Platz; auch ihre Blicke hatten sich dem riesenhaften Tannenbaum zugewendet und sie waren auf der Gestalt eines Mannes haften geblieben, der sich eben hinter die breiten schützenden Zweige zurückzuziehen suchte, als sei es sein Wunsch, in dem festlichen Gewühl von keinem wahrgenommen zu werden. Er war von schlanker, zierlicher Figur, sein feines, ernstes Gesicht war tief gebräunt und es trug die unverkennbaren Spuren schwerer körperlicher Strapazen; in seinen großen, dunklen, schwermütigen Augen aber lag es wie eine bange Frage — wie der mit zweifelndem Zagen gemischte Ausdruck einer freudigen, glückverheißenden Hoffnung.

Josephine war zu weit von ihm entfernt, als daß er sie in der bunten Schar hätte wahrnehmen können, und so konnte sie minutenlang ihre Blicke auf ihm ruhen lassen, ohne daß er selbst eine Ahnung davon gehabt hätte. Da trat der alte ungarische Graf mit dem berühmten Namen an sie heran, um sie freundlich an ihre Pflicht zu mahnen.

„Die Verlosung wird sogleich beginnen, meine Gnädigste. Wenn ich bitten darf —“

Aber er kam nicht weiter; denn zu seiner Ueberraschung war sie bei seinem ersten Wort beinahe erschreckt aufgesprungen, hatte ihm rasch eine flüchtige Entschuldigung zugerufen und war davon geeilt, ohne sich weiter um ihren verlassenen Posten zu kümmern. Eine halbe Minute später stand sie dem jungen Manne mit dem gebräunten Antlitz gegenüber, durch das Geäst des Tannenbaumes gleich ihm allen zudringlich neugierigen Blicken entzogen. Ihr Atem ging rasch und ihre Kniee zitterten ein wenig; aber ihre Augen leuchteten und aus ihrer Stimme klang es wie die warme Beredsamkeit des Herzens, als sie — dem fast bestürzt Zurückweichenden beide Hände entgegenstreckend — sagte:

„Sei mir viel tausendmal willkommen in der Heimat! Ich habe mit Sehnsucht auf dich gewartet, du mein Held!“

Hans Friedmann wußte kaum, was sie ihm gesagt. Er hatte nichts anderes gehört, als das winzige und doch so unendlich beseligende „du“, das zum erstenmal aus ihrem Munde kam, und ihm war zu Sinn wie einem Verirrten, der sich dem Verschmachten nahe geglaubt und der plötzlich von mühsam erklommener Höhe eine paradiesische, lachende Oase zu seinen Füßen sieht. Es war ihm nur noch wie ein Traum, daß sie für einen Moment an seinem Halse hing, daß ihre Augen sich fest und sehnend in die seinen senkten und daß seine Lippen den ihrigen begegneten im ersten, langen, weltvergessenen Kusse.

— — — — — — — — — — — — — —

Der magyarische Graf hatte dem Ruhmeskranze seines Geschlechts heute ein neues Blatt hinzugefügt; er hatte nach dem übereinstimmenden Urteil aller Sachverständigen die herrlichste Bowle gebraut, welche jemals über durstige Lippen geflossen, und des hellen Gläserklingens war darum schier kein Ende. Für diesen Abend mußte der Verstoß gegen die strengen Kurvorschriften wohl stillschweigend geduldet werden, und kein mahnendes Gebot durfte Einhalt tun, als Lust und Fröhlichkeit in hochgehendem Wogenschlage den tannenduftigen Saal durchrauschten. Schon war manch' gutes und gutgemeintes Wort gesprochen worden, als der silberbärtige Ungargraf, den man in stillschweigendem Einverständnis zum Ehrenvorsitzenden gemacht, noch einmal die Aufmerksamkeit der Anwesenden für den eben eingetroffenen, berühmten Weltreisenden Doktor Friedmann erbat. Wie auf ein Zauberwort verstummten ringsum die heiteren Gespräche, und alle Blicke richteten sich auf den schlanken jungen Gelehrten mit den ernst beredten Augen. Noch immer zitterte die mächtige innere Bewegung in seiner Stimme nach, aber volltönend und deutlich klang es dennoch bis in den fernsten Winkel des Saales:

„Wir können diesen unvergeßlichen Weihnachtsabend nicht beschließen, meine verehrten Anwesenden, ohne ein Wort der innigsten Dankbarkeit auch diesem friedevollen Tal zu gönnen, das für jeden von uns zu einer Stätte des Segens geworden ist. Wohin auch fortan unsere Wege gehen mögen, wir werden das Bild dieses trauten, bergumrahmten Erdenfleckchens überall hin mit uns nehmen und werden seiner gedenken als eines irdischen Paradieses, in welchem uns erstorbene Hoffnungen zu neuem Leben erweckt und verloren geglaubtes Glück zu neuer, nie geahnter Herrlichkeit erstanden ist! Mögen denn nach uns noch viele arme, grambeladene Menschenherzen zwischen diesen Bergen und zwischen diesen Mauern dasselbe Heil erfahren, welches wir gefunden, — mögen die guten Genien des Friedens und der Liebe ihre Fittige allezeit schützend und segnend über das Tal von Görbersdorf und seine immergrünen Schirmwände breiten.“

Herzlicher war noch in keinen Trinkspruch eingestimmt worden als in diesen, und wie festliches Glockengeläute klangen die Gläser mit dem edlen Naß aneinander. Der berühmte Reisende aber konnte keinem von denen, die ihn umdrängten, Bescheid tun, denn nachdem er mit seinem jungen Weibe angestoßen, hatte er sein Glas in einem Zuge geleert und es dann klirrend am Boden zerbrechen lassen.

Der Kelch, aus dem er auf die Fortdauer seines jungen, überschwenglichen Glückes getrunken, er sollte nie mehr einer anderen Bestimmung dienen.

Wie wir Henrik Ibsen kennen lernten.

Ein Reiseerlebnis von Max Hoffmann.

Es war einige Jahre vor den jetzt allgemein beliebt gewordenen Nordlandreisen, die zur Folge gehabt haben, daß sich ein Strom von Touristen nach dem schönen Norwegen gezogen hat. Man reiste damals dort noch wesentlich billiger als heutzutage, und so hatten wir beide, Freund Otto und ich, trotz mäßiger Einkünfte den mit jugendlicher Sorglosigkeit gefaßten Plan einer norwegischen Sommerreise ausführen können, die teils zu Fuß, teils im Karrenwagen quer durch das Land gegangen war. Nun saßen wir wieder zur Heimfahrt bereit in Christiania.

„Was fangen wir hier an?“ fragte Otto. „Heut ist Donnerstag, und am Sonnabend geht erst unser Dampfer nach Stettin. Können wir nicht noch irgend etwas besichtigen?“

Ich schlug die Trollhätta-Fälle vor, aber Otto wehrte ab. „Ist zu weit von hier und kostet uns zuviel!“ Er blätterte eifrig im Baedecker und zeigte dann auf eine Seite. „Siehst du, hier haben wir ein Naturwunder, das dem Trollhätta gleichkommen soll. Und das ist leicht zu erreichen. Es ist der Sarpsfos, den der Glommen bei Fredrikstadt bildet. Was meinst du, wenn wir dort hinfahren?“

Ich war einverstanden, und am nächsten Nachmittage standen wir an dem Wasserfall und bewunderten das großartige Schauspiel wohl eine Stunde lang.

Bei unserer Rückkehr nach dem Gasthof hörten wir schon von weitem lustige Musik von dort erschallen und sahen die Fenster des großen Saales im ersten Stockwerk hell erleuchtet.

„Was gibts denn da oben?" fragten wir den breitschultrigen Wirt, der uns im schwarzen Anzug feierlich entgegentrat.

„Ein sehr hübsches Fest, meine Herren! Es wird nämlich die Hochzeit der Tochter unseres reichsten Holzhändlers, Jens Klaassen, gefeiert. Der Brauereibesitzer Ole Pettersen aus Christiania hat sie gefreit. Wenn die Herren gestatten, führe ich Sie ein."

„In unseren Reiseanzügen?" wandten wir verlegen ein.

„O, das macht nichts. Je mehr Teilnehmer da sind, desto mehr freut sich der Gastgeber. Sehen Sie, meine Herren, die angesehensten Gäste sind da. Da ist der Bürgermeister Hansen, da ist Wermland, Thiessen, Henrik Ibsen . . ."

„Was?" schrie Otto, als wenn ihn der Blitz getroffen hätte, „Henrik Ibsen?"

„Jawohl, Ibsen," bestätigte der Wirt unbefangen. „Henrik Ibsen. Warum soll er nicht hier sein?"

„Er ist zu dieser Hochzeit gekommen?"

„Das will ich meinen! Und er macht das Fest von Anfang bis zu Ende mit. Er liebt doch einen guten Trunk."

Freund Otto, der jetzt ein sehr bekannter Schriftsteller ist, war damals noch ein recht verborgener Lyriker. Aber diese Gelegenheit, den ruhmgekrönten „Zauberer vom Skien" von Angesicht zu Angesicht zu sehen, ja, womöglich mit ihm zu sprechen, konnte er sich nicht entgehen lassen, und auch meiner hatte sich eine große Neugierde bemächtigt. Welch ein Nimbus für uns, wenn wir nach Hause kommen konnten mit der Erzählung, daß wir mit dem größten skandinavischen Dichter an einem Tisch gesessen und uns mit ihm unterhalten hatten! So sagten wir denn freudig zu und wurden, nachdem wir unsere Toilette so gesellschaftlich wie möglich hergestellt hatten, von dem Wirt in den Festsaal geleitet.

An langen, weißgedeckten und reichbesetzten Tafeln saßen bunt durcheinander gewürfelt ältere und jüngere Herren und Damen und sprachen tapfer den Speisen zu, während eine kleine Kapelle in der Ecke des Saales lustige Weisen spielte. Wir erhielten sofort Platz und ließen uns nicht viel nötigen, tüchtig zuzugreifen. Es verbreitete sich bald eine animierte Stimmung, und die begeisterten Toaste gingen schließlich unter in dem lauten Gesumm der lebhaften Unterhaltung. Doch das alles interessierte uns wenig. Wir waren doch wegen des großen Dichters gekommen und lugten fleißig aus nach dem charakteristischen Löwenhaupt. Aber wie sehr wir uns auch bemühten, wir konnten es nirgends entdecken. Endlich wandten wir uns an den gerade vorübergehenden Wirt mit der Frage, wo denn eigentlich Henrik Ibsen wäre.

„Gleich werde ich Sie vorstellen, meine Herren", sagte er zuvorkommend. „Die Tafel wird jetzt aufgehoben, die Unterhaltung zwangloser, und wenn es Ihnen recht ist, führe ich Sie zu dem Hochzeitspaar und den hervorragendsten Gästen."

Wir folgten ihm bereitwillig und stießen mit dem jungen Ehepaar und vielen Herrschaften der Reihe nach an.

Schließlich gelangten wir in ein gemütliches Nebenzimmer, wo ein kleiner weißhariger Herr mit mehreren, nach ihrer wohlgenährten Erscheinung sehr gewichtigen Persönlichkeiten zusammensaß. Auf dem Tisch stand eine mächtige kalte Bowle, der sie fleißig zusprachen.

„Zwei deutsche Herren, die augenblicklich hier als Gäste weilen — Henrik Ibsen!" stellte unser Wirt vor.

Wir verneigten uns fast bis zur Erde. Ibsen lächelte, nickte uns wohlwollend zu und lud uns mit einer freundlichen Handbewegung ein, neben ihm Platz zu nehmen. Zwei Gläser standen bereit, Ibsen füllte sie eigenhändig mit dem silbernen Schöpflöffel bis zum Rand, und schob sie uns bedächtig zu. Dann tippte er mit seinem Glas dagegen und sagte: „Prosit, meine Herren!"

Wir beeilten uns, das kräftige Getränk hinunterzustürzen, hielten es aber für passend, ein bescheidenes Schweigen zu beobachten, und hatten nun Gelegenheit, den großen Meister aufmerksam zu betrachten. Was man sich doch für eine [illegible] Vorstellung machen kann, wenn man nur Abbildungen [illegible] zu sehen bekommt! Zwar der hochstehende schneeweiße Haarwald und der Schifferbart fehlten nicht, auch die zusammengekniffenen Lippen, die scharfblickenden Augen und die kleine Gestalt, — es war alles da. Nur die Gesamterscheinung hatten wir uns doch ganz anders gedacht. Dieses stark gerötete, dicke Gesicht und diese vollen, fetten Hände hatten so garnichts Poetisches an sich! Aber Ibsen ließ sich durch unsere genaue Betrachtung seiner Person nicht im mindesten in seiner Ruhe stören und füllte langsam wieder unsere Gläser.

Otto hielt es nun doch für angebracht, sich dem Meister bekannt zu machen, und nestelte seine Brieftasche hervor, um seinem erhabenen „Kollegen" seine Visitenkarte zu überreichen. Ich folgte seinem Beispiel.

Ibsen nahm die Karten, studierte sie lange, steckte sie dankend in die Tasche und sagte: „Also aus Deutschland sind die jungen Herren? Ja, ich kenne Ihr Land sehr gut aus meinen Wanderjahren."

Wie bescheiden der große Mann war! Jene Zeit, die er fern von seinem Vaterlande in freiwilliger Verbannung verlebte, nannte er seine Wanderjahre! Und trinken konnte er! Geradezu unheimlich. Otto machte mich besonders darauf aufmerksam und flüsterte mir zu: „Das ist jedenfalls ein starker Beweis dafür, daß der Alkohol der poetischen Schaffenskraft durchaus nicht schadet." Er fühlte sich deshalb auch bewogen, mit dem Meister im Leeren der Gläser gleichen Schritt zu halten, wodurch allmählich seine Zunge gelöst wurde. Wo hätte er auch eine bessere Gelegenheit finden können, einmal mit dem gewaltigen Manne über die vielen Rätsel, die er der Welt in seinen Dramen aufgegeben hat, zu sprechen.!

„Als wir in Christiania waren, haben wir „Gespenster" gesehen", begann er.

Ibsen sah ihn erstaunt an. „Sind Sie sehr nervös?" fragte er.

„O nein. Aber es hat uns doch furchtbar ergriffen."

Ibsen wiegte sein weißes Haupt hin und her und sagte bedauernd: „Hm! Hm!"

Der Meister bewahrte also seine weltberühmte Schweigsamkeit. Aber das Eis war doch gebrochen, und Freund Otto hielt die Gelegenheit für günstig, das literarische Gespräch weiter fortzusetzen.

„Leider sind wir außerdem nicht ins Theater gekommen."

„Hm."

„Wir beide lieben es leidenschaftlich."

„Hm."

„Man sieht hier diese Stücke auf dem Boden, auf dem sie entsprossen sind, und das erhöht den Reiz."

„Hm."

Otto sah mich verlegen an. Diese Ruhe brachte ihn doch etwas aus der Fassung. Er tat einen tiefen Zug aus seinem Glase und nahm noch einmal einen kühnen Anlauf.

„Welch unvergleichliches Glück für uns, Sie persönlich kennen gelernt zu haben, verehrter Meister! Das sind die schönsten Augenblicke unserer ganzen skandinavischen Reise. Würden Sie gestatten, daß ich Ihnen zur Erinnerung daran aus Deutschland eines meiner Werke zusende?"

Otto hatte damals erst einen schmächtigen Band Gedichte herausgegeben, die er im Vorgefühl seiner künftigen poetischen Großtaten „Vorspiele" benannt hatte. Und hier sprach er nun erhaben von einem seiner Werke! Doch der Meister schien ihn zu durchschauen. Er sah ihn ruhig an, räusperte sich und antwortete mit seinen ständigen: „Hm! Hm!" Das ganze Gespräch langweilte ihn offenbar. Dann blickte er in den Saal und sagte: „Ich sehe da Ole Pettersen. Habe notwendig mit ihm zu reden. Entschuldigen Sie mich, bitte! Besuchen Sie mich, bitte!"

Damit stand er auf, trank sein volles Glas aus und eilte, so schnell ihn seine kurzen Beine tragen konnten, nach dem Saal, wo wir ihn bald darauf in lebhaftem Gespräch mit dem Hochzeitspaar sahen.

„Kannst du dir dieses Benehmen erklären?" fragte mich Otto betroffen. „Sollte ihm irgend etwas nicht gefallen haben?"

„Scheint so!" versetzte ich. „Ich finde es auch begreiflich. Du hast über seine Dramen mit ihm sprechen wollen, und das ist ihm unangenehm. Er weiß sehr wohl, daß ihre besondere Anziehungskraft in dem mystischen Zauber liegt, der darüber ausgebreitet ist, und weicht allen aus, die ihn in Auseinandersetzungen darüber verwickeln wollen. Schade!"

„Ja, sehr schade!" bestätigte Otto. „Aber das ist gleich. Wir haben doch das erhebende Bewußtsein, mit ihm gesprochen zu haben. Alle werden uns darum beneiden."

Ottos Zunge ging sehr schwer. Er lallte eigentlich nur noch. Auch bei mir machte sich die Wirkung des reichlich genossenen starken Punsches bemerkbar, und da Ibsen auch nicht wieder an unsern Tisch zurückkam, so begaben wir uns auf unser Zimmer, wo wir sofort einschliefen. . . .

Als wir am andern Morgen zum Frühstück im Gastzimmer erschienen, erkundigte sich der freundliche Wirt lächelnd nach unserem Befinden. Wir sprachen pflichtschuldigst unsern Dank für den gestrigen Abend aus und für die wertvolle Bekanntschaft, die wir dort hatten machen können.

„Wollen Sie nicht vor Ihrer Abreise Herrn Ibsen noch einen Besuch abstatten?" fragte der Wirt. „Er würde sich gewiß sehr freuen."

„Hier? Wohnt er nicht in Christiania?"

„Aber nein! Er ist doch einer unserer angesehensten Bürger!

Er war ans Fenster getreten und wies auf die Straße abwärts schräg über den Damm. Wir folgten der Richtung seines Zeigefingers mit den Augen, und wahrhaftig! Da stand über einem schmucken Laden mit großen schwarzen Buchstaben: Henrik Ibsen, Bager. . . .

„Er bäckt das beste Brot hier am Ort", fügte der Wirt stolz hinzu.



Der Glaube.

Vor allem bleibe fest im Glauben,
An deinem Gotte halte fest!
Laß dir den Himmelstrost nicht rauben,
Der nie zu Schanden werden läßt.

Den Himmelstrost, vor Gott zu treten,
Wenn Erdennot die Seele drückt;
Wer beten kann, von Herzen beten,
Der kann auch tragen, was Gott schickt.

Unsere Schultasche.

Wie soll die Schultasche getragen werden? — das ist eine Frage, die schon so oft aufgeworfen wurde und nie eine genügende Antwort erzielte. Fortgesetzt einseitige Belastung des kindlichen Körpers, dessen Knochen noch biegsam und in Entwicklung begriffen sind, muß notwendig eine abnormale Ausgestaltung desselben zur Folge haben. Wenn nun Kinder mit weitem Schulwege vom 6. Lebensjahre an durch einen großen Teil ihrer Wachstumsperiode täglich viermal ihren rechten Arm mit der Schultasche belasten, so muß dies auf Schultergürtel und Wirbelsäule eines schwächlich gebauten Kindes einen nachteiligen Einfluß ausüben. Und tatsächlich sind Verkrümmungen der Wirbelsäule, namentlich bei Schulmädchen, laut Aussage von Schulärzten keine Seltenheit. Wie bei allen Uebeln ist auch dieses leichter zu verhüten als gutzumachen. Es darf daher den Eltern nicht gleichgiltig sein, wie die Kinder ihre Schulsachen tragen. Die empfehlenswerteste Schultasche ist entschieden diejenige zum Tragen auf dem Rücken. Sie belastet den Körper gleichmäßig und gibt die Hände frei. Bei weiten Schulwegen sollte eine andere Schultasche überhaupt nicht in Anwendung kommen. Wo jedoch Handtaschen für Schulsachen oder Noten im Gebrauche sind, sollen Kinder veranlaßt werden, dieselben abwechselnd in den Händen zu tragen.



Wie gross waren unsere Vorfahren?

Die anthropometrischen Untersuchungen menschlicher Skelette verschiedener Völker und Zeiten tun den Irrtum der Annahme dar, daß unsere Vorfahren größer waren als wir. Die lebenden Rassen werden nach ihrer Durchschnittsgröße in vier Gruppen geteilt. Zu den großen gehören: die Engländer, die Schotten, die Skandinavier, die Tehuelchen von Patagonien, die Guineaneger und die Polynesier, die sämtlich eine Körpergröße von mehr als 1,70 Metern haben. Zu den nächst kleineren mit 1,65 bis 1,70 Metern Größe gehören die Franzosen, Russen, Deutschen, Belgier und Iren. Eine dritte Gruppe bilden die Hindus, Chinesen, Süditaliener und Peruaner, die eine durchschnittliche Körpergröße von 1,65 bis 1,60 Metern besitzen. An letzter Stelle stehen u. a. die Malaien und die Lappen. Die Berichte einzelner alter Schriftsteller über Völkerschaften von außerordentlicher Körpergröße müssen auf Täuschungen beruhen, weil jene Durchschnittswerte damals nicht überschritten, sondern im Gegenteil eher nicht erreicht wurden. Der Neandertalmensch muß eine Größe von nur 1,60 Metern besessen haben, der Höhlenmensch von Chancelade maß ungefähr ebenso viel, und Messungen an menschlichen Skeletten der späteren Steinzeit ergeben einen Durchschnittswert von ca. 1,65 Meter für die Männer und 1,50 Meter für die Frauen. Messungen an Menschen einer späteren Zeit führten zu dem Schluß, daß z. B. die Bewohner Frankreichs in der gallo-romanischen Zeit allerdings etwas größer waren als die heutigen Franzosen; auch soll der Pariser des Mittelalters seinen Enkel um 1 Zentimeter „überragt" haben.

Die Dichtigkeit der Erdkugel.

Die Dichtigkeit eines Körpers wird, wie bekannt, gemessen, indem das Verhältnis seines eigenen Gewichts zu dem einer Wassermasse von gleich großer Ausdehnung bestimmt wird. Auch die Erdkugel ist gleichsam gewogen worden, und es steht fest, daß ihr spezifisches Gewicht im Durchschnitt rund 5½ beträgt. Das bedeutet, daß die ganze Erdkugel etwa 5½mal mehr wiegt, als eine gleich große Kugel aus Wasser bei einer Temperatur von 4 Grad wiegen würde. Wenn nun aber die Gesteine, aus denen die feste Erdkruste besteht, für sich gewogen werden, so stellt sich heraus, daß sie durchaus ein geringeres spezifisches Gewicht besitzen, als es dem Erdkörper als Ganzes zukommt. Die Bestandteile der Erdkruste, soweit die dem Menschen auf der Erdoberfläche oder weiter nach dem Erdinnern zu durch Bohrlöcher und Bergwerke bekannt geworden sind, haben nämlich ein spezifisches Gewicht von nur 2½ bis 3. Daraus folgt, daß die Masse der Erdkugel im Innern sehr viel schwerer sein muß als ihre Kruste. Diese Folgerung gilt als eine der wichtigsten Tatsachen für die Geophysik. Neuerdings ist dann auch behauptet worden, daß gerade eine solche Massenverteilung in der Erde am besten mit der Annahme zu vereinbaren sei, derzufolge die Erde ursprünglich aus einem glühenden Nebel gebildet sein soll. Auch die geophysikalischen Forschungen scheinen der Kantischen Lehre von der Entstehung des Sonnensystems recht zu geben.



Schlecht gelernt.

Der ehemals berühmte Komiker Meixner lernte seine Rollen stets auf das Sorgfältigste und konnte sehr unangenehm werden, wenn seine Mitspieler nicht dasselbe taten. Auf einem seiner Gastspiele spielte er in einem Treumann'schen Schwanke die Rolle eines Vormunds, dem sein Neffe und Mündel seine Lebensgeschichte erzählen muß. Die Szene kam, doch der Schauspieler, der den Neffen spielte, wußte kein Wort. Er stotterte und stammelte einige unzusammenhängende Worte, dann nahm er die Sache humoristisch und sagte zu Meixner: „Lieber Onkel, kommen Sie ins Nebenzimmer, dort werde ich Ihnen die Geschichte erzählen." Doch Meixner faßte ihn beim Rockzipfel und sagte: „Setz' dich, Junge, setz' dich! Dort unten sind verschiedene Herrschaften, die gern von dir hören möchten. Doch, da du gar so schüchtern bist, so will ich dir helfen. Also, nicht wahr, du wolltest mir zunächst erzählen, daß du in Berlin geboren bist?" — „Jawohl, lieber Onkel!" — „Dann studiertest du vier Jahre Medizin?" — „Allerdings, lieber Onkel!" So erzählte Meixner dem Schauspieler die ganze Geschichte, die dieser ihm eigentlich vortragen mußte und sagte dann, unter homerischem Gelächter des Publikums, als er seine Rede geendet hatte: „So! jetzt kannst du in das Nebenzimmer gehen!"

Auflösung des Vexierbildes aus voriger Nummer:

Man stellt das Bild auf den Kopf und findet so den Schloßherrn im Geäst der beiden vordersten Birken.